



Abend:

Zeitung.

27.

Mittwoch, am 31. Januar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Die zehnte Stunde.

(Fortsetzung.)

Lange nach jenem entsetzlichen Abend, befiel mich, ich möchte sein, wo ich wollte, in der glänzendsten Gesellschaft, mitten in der ausgelassensten Fröhlichkeit, um die zehnte Stunde eine Beklommenheit, der ich nicht Herr werden konnte und die, wenn ich allein war, sich durch Thränen Luft machte. Ich stürzte mich, um mich zu betäuben, in Zerstreuungen aller Art und, wenn mir auch Ausschweifungen für die Dauer fremd blieben, so geschah dieß mehr aus Stolz, den Männern keine Gewalt in irgend einer Beziehung über mich einzuräumen, als aus dem Gefühle meines innern Werthes, welches nicht mehr vorhanden sein konnte, da ich mir, so sehr mein Selbstgefühl sich auch dagegen sträuben mochte, die eigene Achtung versagen mußte, ein Bewußtsein, das unter gewissen Verhältnissen der Verzweiflung wohl die Hand reichen kann.

Nach Verlauf beinahe eines Jahres glaubte ich die Nemesis versöhnt. Jener schreckliche Abend trat immer mehr und mehr in das Dunkel der Vergessenheit, ja die Erinnerung daran beschränkte sich beinahe nur noch auf die verhängnißvolle zehnte Stunde. Ich hörte sollte empfinden, daß die Eumeniden nur kurze Zeit rasteten, um dann mit verdoppelter Wuth ihre Geißeln über meinem schuldigen Haupte zu schwingen.

Acht Tage nach dem mir nur zu treu im Gedächtniß haftenden Jahrestage jenes unseligen Ereignisses erhielt ich ein Paket, das ich in banger Ahnung öffnete. Sie

hatte mich nicht getäuscht — der entsetzlichste Schlag traf mich, ich war zur Mörderin geworden. Das erste was mir in die Augen fiel, war ein Gemälde, die Gebrüder von E. Kopf in Kopf gezeichnet, eigentlich nur Ein Bild, denn der Ausdruck, der sie durch ihre Züge im Leben unterschied, war durch die Hand des Künstlers verloren gegangen, und der Anblick dieser Uehnlichkeit, gepaart mit der Erinnerung an die Scene, die derselbe in meiner Seele hervorrief — wirkte über alle Beschreibung peinlich auf mich. Ich mußte das Bild aus der Hand legen, denn meine Sinne drohten zu schwinden. Nun öffnete ich die beiliegenden Briefe, sie waren von Alfred und Herrmann. Den Eindruck, den sie auf mich machten, zu schildern, erlassen Sie mir, der Versuch schon könnte mich wahnsinnig machen und wäre doch fruchtlos. Nur mit der größten Mühe gewann ich es über mich, sie Ihnen abzuschreiben, es war dieß die peinlichste Beschäftigung, der ich mich jemals unterzogen. Hier sind sie:

Baron Herrmann an Frau von H.

„Wenn Sie diese Zeilen lesen, steht der Geist des Mannes, dessen Hand sie schrieb, vor Gottes Richterstuhl, Rechenschaft abzulegen, daß er eine Hülle zerstört, die er nicht geschaffen. Schwer wird die Rechtfertigung sein, vielleicht unmöglich. Aber wenn meine Seele der Strafe der ewigen Verdammniß verfällt — so klammere sich mein abgeschiedener Geist als rächende Furie an die Sirene, die mich verlockt, getäuscht, geistig und körperlich gemordet, mich vielleicht zum Mörder macht und meine Seele der Gewalt des höllischen Geistes überliefert.



Dahin kann die Gefallsucht eines eitlen Weibes den Mann von Gefühl bringen. — Fluch ihr und ihren Folgen!

Der Wahnsinn, dessen Saamen Sie in mein Gehirn gestreut, hat so üppig gewuchert, daß, obgleich jetzt davon befreit, dennoch zuweilen ein Gefühl verworrener Gedanken, die ich nicht immer nach Wunsch ordnen kann, mir geblieben ist und das, was ich sagen will, etwas dunkel und regellos erscheinen läßt. Verzeihen Sie daher, meine Schönste, wenn etwas unregelmäßigere Phrasen, als Sie wohl zu hören und zu lesen gewohnt seyn mögen — jetzt Ihr Ohr beleidigen. Ihrer Eitelkeit schmeichle der süße Gedanke, daß eben in dieser Unregelmäßigkeit Ihr höchster Triumph liegt, da sie Ihr Werk ist und Sie nun mit Recht sagen dürfen, daß Sie einem Manne den Kopf verrückt haben. — Ich kam an jenem mir unvergeßlichen Abende zu Ihnen, um Sie über den Grund Ihrer so schnellen, geheimnißvollen Abreise, von welcher ich zufällig gehört, zu befragen. Der Kopf war mir schon wirr von den mannichfachen Muthmaßungen, denen ich mich deshalb überlassen. Ich fühlte in diesem Augenblicke erst, daß ich Sie mit einer so wahnsinnigen Gluth, deren ich mich kaum selbst für fähig gehalten, liebe. Nun trat ich in Ihr Zimmer — mein Gott! ich weiß kaum, was ich schreibe — die Erinnerung will mir schwinden — und doch auch nicht — ich sah Sie — sah meinen Bruder — sah zugleich auch mich selbst im Spiegel, — ich verwechselte, wie ich mich deutlich entsinne, ihn mit mir, der ich noch den Tag vorher dieselbe Stelle eingenommen — ich wußte nicht mehr recht, ob ich er, oder ich sey — ich glaube, die Verzweiflung entriß mir damals ein Gelächter, in welches ein unsichtbares Höllenchor mit einstimmt — doch besinne ich mich auch jetzt, daß es Ihre Spieluhr gewesen. Die Sinne schwanden mir. Doch sie schwinden auch jetzt — ich fühle, ich kann diesen Brief nicht ununterbrochen vollenden. —

Als ich wieder zum Bewußtsein erwachte — das heißt zum Bewußtsein des Irrsinn's, umgaben mich viele und neckische Gestalten — ich konnte mich der Vergangenheit gar nicht deutlich entsinnen, es war mir, als hätte ich einen schweren Traum gehabt, oder auch als träume ich jetzt. Sie erschienen mir immer wie ein Gespenst, das mich einmal entsetzlich gequält, ich floh vor Ihnen, meine innerliche Unruhe war groß. Da sah ich mich selbst, denn ich war nicht mehr ich, aber häßlich, fragenhaft, mir selbst ein Ekel. Ich stürzte auf mich zu — denn ich wollte mich vernichten, weil ich mir ein Gräul war, und ich hatte ja doch über mich selbst das Recht, mit mir zu thun, was mir gefiel. Ach! ich weiß jetzt,

daß es mein Bruder, mein einst so geliebter Bruder war, der mich um Thretwillen verrathen, hintergangen und gegen den ich wüthete, den ich nun hasse, ärger wie den Tod — ärger wie mich selbst. —

So lebte ich lange, ich glaube, man hat mir gesagt, einige Monate, meine Wuth verdoppelte sich jedesmal, wenn ich meinen Bruder sah, übrigens betäubte mich meine Geisteskrankheit mehr, als sie mich entflammte. Da führte man mich eines Tags in ein Zimmer, das mir bekannt war, die Erinnerung dämmerte wie ein Lichtstrahl in meiner Seele auf, ich blickte um mich, glaubte geschlafen zu haben und nun wieder erwacht zu seyn. Links auf dem Sopha sah ich meinen Bruder, wie er Sie umschlungen hielt, ja Sie waren es, obgleich Sie das Gesicht von mir wandten, daß ich es nicht sehen konnte, Gestalt, Kleidung, alles verrieth Sie mir. Da erblickte ich wieder mein fragenhaftes Ich mir gegenüber, aber ich sah auch den Spiegel, der es mir zeigte, und Alles ward mir klar. In diesem Augenblicke schlug es zeh'n, meine geistigen Kräfte waren erschöpft, die Besinnung schwand mir abermals, — ich stürzte zu Boden und erwachte in einem hitzigen Fieber. Leider genas ich, um nun als Mörder zu enden. — Als ich wieder völlig zum Bewußtseyn meines traurigen Selbst gelangt war, empfand ich die Nachwehen meiner Krankheit, die sich durch einen, alle Begriffe übersteigenden Haß gegen meinen Bruder kund gaben. Ich konnte ihn nicht sehen, ohne ihn zu beleidigen; sein Blut fließen zu sehen, war der einzige Wunsch, das einzige Trachten meines kranken Hirn's. Seine Aehnlichkeit mit mir war mir eine Qual, ich hätte seinen Anblick fliehen mögen und dennoch trieb es mich immer wieder, ihn aufzusuchen, um ihn peinigen zu können. —

Alfred reiste ab, um meinen Mißhandlungen zu entgehen; ich suchte seine Spur, fand sie und trieb das verwegene Spiel meines gereizten Gemüths ärger als je. Ich ließ ihn Tag und Nacht nicht aus den Augen, beobachtete argwöhnisch jeden seiner Schritte, damit er mir nicht entfliehen möge und verfolgte ihn wie sein Schatten, wohin er sich auch wendete. Mein Bruder hatte lange mit Nachsicht und Schonung meine Qualereien ertragen, doch vor einigen Tagen, als ich ihn wiederholt durch Hohn zu reizen suchte und sein Benehmen verächtliche Feigheit nannte, hielt er sich nicht länger, sein Blut kochte, er erklärte, dieß Leben für die Dauer nicht ertragen zu können. Jetzt war ich am Ziele meiner Wünsche, ich genoß seit einem Jahre wieder den ersten frohen Augenblick. Wir beschloßen, uns zu schießen. Morgen ist der Jahrestag eines Ereignisses, das die Scheere ge-



worden ist, womit Sie, holde Parze, unsere Lebensfaden wahrscheinlich zerschneiden werden. Wir schießen uns mit dem Schlag der Stunde, die für mich die Abschiedsstunde von Liebe, Glück und Vertrauen, kurz von Allem, was das Leben schmückt, gewesen ist. Diese Stunde führte mich einst in die Nacht des Wahnsinn's und rief mich aus ihr wieder in ein Daseyn zurück, das keins mehr ist, dem ich fluche, das ich enden will — aber nicht ungerächt. Diese Stunde nun öffne mir auch die Pforten des Todes — der Vernichtung — oder auch der Pein der Verdammniß, aber sie räche mich auch an der, die ich hingehe vor dem Richterstuhl des Ewigen anzuklagen. Und wenn es eine Seele im Menschen giebt, wenn der Geist, der uns im Leben zwischen das Thier und die Gottheit stellt, nicht untergeht in der Nacht des Grabes, wenn die Ahnung, daß wir nur sind, um zu werden, nicht ein leeres Trugbild der Phantasie ist, — so hefte die Verwünschung Ihrer Falschheit, die das letzte Röcheln meiner sterbenden Brust noch in den Qualen des Todeskampfes über Sie aussprechen wird — als rächende Furie sich an Ihre Fersen und vergifte jede Freude Ihres schuldbesleckten Lebens. Die zehnte Abendstunde sey jeden Tag die Nemesis, die Ihnen den Becher des Lebensgenusses von den durstigen Lippen reißen und Wermuth hinein träufeln soll. Beim Herannahen dieser Stunde wird mein rächender, zürnender Geist Sie umschweben, peinigen, Ihnen fluchen, selbst noch im Tode. Aber wehe, dreimal wehe Ihnen, wenn diese Stunde Sie in der Nähe eines Mannes, oder wohl gar im vertraulichen tête à tête — wie damals, findet. O Gott, mein Kopf! — Dann, bei den Mächten der Gottheit! — bei der Gewalt der Hölle schwöre ich — ich erscheine Ihnen — in den Schrecken des Wahnsinn's und Todes zugleich und reiße Sie aus den Armen des Mannes, dessen Unglück Sie machen wollen, wie das meine.

Die Kokette kennt kein Glück, als die gelungenen Erfolge ihrer Gefalljucht, die Freuden reiner Liebe gehen für sie verloren, die Ehe wird durch sie nur entwürdigt, sie ist für sie ein Spielraum ihrer Eitelkeit und Eroberungssucht. Nie kennt sie die Wonne, zu lieben und geliebt zu werden, denn sie liebelt ihr ganzes Leben hindurch. Darum werde ich Sie vor der Sünde, einen Gatten elend zu machen, bewahren durch die Nacht, die mein abgeschiedener Geist über Sie üben wird. —

Sie wissen jetzt Alles, was ich Ihnen mittheilen wollte. Ich füge nur noch das Verlangen hinzu, bei liegendes Bild als ein Memento mori und als eine Mahnung Ihres an uns begangenen Verbrechens nie aus

Ihrem Zimmer zu entfernen. Diese Sühnung Ihrer Schuld mache ich Ihnen zur Gewissenspflicht.

Leben Sie vorwurfsfrei und sich ferner Ihrem eitlem Treiben überlassend, wenn das Bewußtseyn, einen Mord verschuldet zu haben, es Ihnen gestattet."

Herrmann von E.

(Fortsetzung folgt.)

### Feuilleton.

Der berühmte Kupferstecher Professor J. Felsing, aus Darmstadt gebürtig und seit einigen Jahren daselbst wieder wohnhaft, wird ganz in der Kürze ein herrliches Blatt: die Madonna nach einem Delgemälde von Overbeck vollenden. Das Original, im Besiz des geistreichen Kunstkenner's, des Grafen Schönborn, ward dem Künstler seit zwei Jahren überlassen, um mit aller Muße diese Arbeit auszuführen, die gewiß seinen Ruhm nur vermehren wird.

Oberlausitzer Gelehrten-Sozietät. — Die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz besteht jetzt, nach dem in der öffentlichen Sitzung am 12. September 1837 notifizirten Jahresberichte, aus 234 Mitgliedern, nämlich aus 14 Ehren-, 111 wirklichen und 109 korrespondirenden Mitgliedern. In dieser Sitzung forderte der Sekretär der Gesellschaft, Herr Pastor Haupt, zur Aufzeichnung und Sammlung der „Volksagen in der Lausitz“ auf, und theilte selbst einige dieser Sagen mit. Zur Lösung der im vorigen Jahre auf eine „Sammlung ober- und niederlausitzisch-wendischer Volkslieder mit Melodien und deutscher Uebersetzung“ gestellten Preisaufgabe war nur eine Sammlung oberlausitzischer Lieder eingegangen. Der Preis ward daher auf 100 Thaler erhöht, und der Bewerbungstermin bis zum 1. Juni 1838 hinausgesetzt. Zugleich ward das 1. Heft des Werkes: „Scriptores rerum Lusaticarum,“ zu dessen Edition eine besondere Commission zusammengesetzt, vorgelegt. Es enthält: „Die Jahrbücher des Stadtschreibers Johannes von Guben und einiger seiner Amtsnachfolger,“ und den Anfang der „Görlitzer Annalen des Johann Bareith von Gauterbog,“ besorgt durch Gustav Köhler. —

Federigo Drafo.

### D i s t i c h o n.

Siegreich zwingt ihr den Dampf zum Dienst statt kräftiger Rosse:

Nebel und Dunst, statt Vernunft, zwingen die Frömmeler uns auf.

Æ.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus Schwerin.

(Beschluß.)

So haben denn auch die „Baltischen Blüten“ mehr Leser und auch wohl fast mehr Mitarbeiter im Auslande als bei uns gefunden. Dr. Penzlin ist jetzt freiwillig von der Redaction abgetreten, die Gründe, die ihn dazu bestimmten, sind gewiß trefflicher Art. —

Die kastegeistige Richtung, das ächt chinesische Pagenleben, welches hier bestens cultivirt wird, macht einem mecklenburgischen Literaten überdies sein Leben zu einem recht unersreulichen. Isoliert geht er seinen Gang, bei dem Schopenhauer'scher Ullers, und es gehört eine übermenschliche Ausdauer, eine ungewöhnliche Geisteskraft dazu, wenn ein Schriftsteller in Mecklenburg noch immer productiv, mit Erfolg productiv bleiben und nicht am Ende versauern und nicht wie die Uebrigen werden soll. Behaupten doch die Schauspieler und gestehen es selbst die Künstler unter ihnen ein, ohne Applaus nicht wohl spielen zu können, und ein Autor soll schaffen, gut schaffen können, ohne alle und jede Anerkennung, ohne alle Anregung und Theilnahme von Seiten seiner Umgebung! Was helfen aber alle diese und ähnliche Klagen? Begründet wird man sie in Mecklenburg finden, aber ihnen abzuheilen auch nicht das Geringste thun. Gott bessere es, der Mensch aber habe ein Einsehen und hoffe — die Erfüllung seiner edleren Hoffnungen!

Für die Verbesserung der Schulen wird hier im Lande Erfreuliches gethan, und die Kenntniß der vaterländischen Geschichte durch den „Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde“ wesentlich gefördert. Zeugniß von der fruchtbaren Wirksamkeit des Vereins geben seine „Jahrbücher“ und sein „Jahresbericht“, von welchem vorläufig der zweite Jahrgang erschienen ist. Würdige Männer stehen aber auch an der Spitze dieses Vereins: seine Präsidenten, die H. H. Minister von Lüchow und Regierungsrath von Derzen, sowie die Secrétaire, Archivar Tisch und Pastor Bartsch, haben die bedeutungsvolle Wichtigkeit ihres schönen Standpunktes vollkommen inne. Der Verein hat in der kurzen Zeit seines Bestehens sich schon einen ehrenvollen Platz neben anderen ähnlichen Instituten des Auslandes erworben, wie die von allen Seiten ihm bereits gewordene Anerkennung dieß hinlänglich bezeugt. Ihm ist nunmehr ein schönes Local in den Hallen unserer ehrwürdigen Inselburg eingeräumt, wo auch bereits die früher in Ludwigslust befindlichen Schätze des Friderico-Francoisei, eine der werthvollsten Alterthümeransammlungen Norddeutschlands, durch die Guld des jetzt regierenden Großherzogs, des erhabenen Protektors dieses Vereins, aufgestellt sind.

Schwerin ist seit der Zeit, wo ich Ihnen nichts für die Abendzeitung schrieb, ein ganz anderes geworden. Wir haben nun eine wirkliche Haupt- und Residenzstadt. Der Hof ist nämlich jetzt fast immer hier anwesend, und mit ihm ist von Ludwigslust her eine Anzahl von neuen Einwohnern angesiedelt, so daß die Zahl unserer Bevölkerung sich in den wenigen Monaten um 1500 Seelen vermehrt hat. Zur Verschönerung unserer Stadt und ihrer reizenden Umgebungen geht der Großherzog selbst mit dem schönsten Beispiele voran. Schwerin, das früher in dieser Hinsicht so sehr vernachlässigte, man kann sagen: zurückgesetzte, kennt sich nun fast selbst nicht mehr. Ueberall Baulust und rege Thätigkeit für öffentliche Zwecke, neue Straßen entstehen, in geschmackvollem Styl gehaltene Gebäude steigen empor, die Umgegend wird immer herrlicher — kurz wir haben alle Ursache uns zu gratuliren und dem Fürsten dankbar zu

seyn, der seine Mittel zu so trefflichen Zwecken verwendet und so für das allgemeine Wohl sorgt, wie unser Paul Friedrich. Ich bin gewiß nicht bekannt als Lobhudler, viel weniger noch eigne ich mich dazu, die Zahl der Fürstenschmeichler zu vermehren, aber der Wahrheit ihre Kronen, und wahr ist's, daß Paul Friedrich bisher unverkennbar guten Willen gezeigt hat. Möge auch die Zukunft uns ferner und immerdar nur Gutes bringen!

Aus Leipzig.

Am 15. Januar 1837.

Öffentliches Leben und öffentliche Meinung. — Dahlmann. — Aktienzeitung. — Theater; („Zurücksetzung“ von Töpfer, „der Narr seiner Freiheit“ von Raupach.) — Das Georgenhaus.

Nachdem unser Christmarkt unter Regen und Roth abgehalten worden, stellte sich seit acht Tagen eine desto härtere Kälte ein. Kaum gelingt es uns nach mehrstündigem Heizen ein Fenster abzuhauen und pfeifend gehen die Räder über den Schnee. Der letzte Theil der Neujahrsmesse hatte daher für die Verkäufer, besonders für solche, die in Buden feil halten, viel Beschwerliches. Noch aber nimmt der Frost mehr zu als ab, und heute zeigt der Thermometer 15° — null R.

Die Weihnachtszeit ist hier beständig reich an Festen. Auch dieses Mal fehlte es nicht an Ballen und Fetten jeder Art. Diesen öffentlichen Vergnügen setzt man neuerdings noch die Maskeraden hinzu, wovon die eine, die der Tanzgesellschaft nämlich, nächsten Freitag im Theater Statt finden wird. Sie ist auf 1200 Billets berechnet. Außerdem giebt man Maskenbälle im Hôtel de Pologne und im Schützenhause, jedoch natürlicher Weise nicht gleichzeitig.

Das öffentliche Leben hat viel Regsames durch die Ereignisse in Hannover und in Köln erhalten. Kaum dürfte eine andere Stadt einen so innigen Antheil an allen politischen Ereignissen nehmen als Leipzig. Das Publikum hat hier in der That Charakter und Meinung. Wie sehr diese Meinung übrigens für den König und für die Regierung sich ausspricht, zeigt unter Anderem, daß das erste Rivat im Jahre während der Silvesternacht vor dem Hause des Kreisdirectors von Falkenstein Sr. Majestät dem Könige von Sachsen gebracht ward.

Denn mit dem lebhaftesten Jubel ward die Nachricht aufgenommen, daß es den exilirten Göttinger Professoren gestattet sey, auf hiesiger Universität Vorlesungen zu halten, und den Studirenden, die von dorthier ankommen möchten, keine Hindernisse in den Weg gelegt werden sollten, wenn sie hier um die Inscription nachsuchten. Ob aber Einer der Professoren hier seinen Aufenthalt nehmen wird, ist sehr zweifelhaft. Völlig unbegründet ist das Gerücht, welches, wenn wir nicht irren, vom „Fränkischen Merkur“ ausging, daß Herr Dahlmann der Redaction der Leipziger „Allgemeinen Zeitung“ vorstehen werde. Daran ist nicht zu denken.

Herr Dahlmann, so sehr auch die Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet ist, bleibt in einer strengen Zurückgezogenheit, vermeidet jedes öffentliche Auftreten und imponirt durch seine ruhige Haltung. Mit ihm ist ein junger Dozent hier eingetroffen, ein Schweizer von Geburt, der ebenfalls Göttingen verlassen hat. Von Herrn Gervinus hören wir, daß er sich zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit nach Italien begeben wird.

(Fortsetzung folgt.)